

The image features a central figure whose body is composed of or covered in a bright, fiery, molten texture. The figure stands with arms outstretched, set against a background of a city in flames. The sky is filled with falling numbers, and a bright light source is visible behind the figure's head. The overall color palette is dominated by reds, oranges, and yellows, creating a sense of intense heat and destruction.

# Auf die gute alte Zeit

Ein Kurzthriller  
von  
Andreas Arz

Text: Andreas Arz ©  
Lektorat: Martina Kirchner

A handwritten signature in black ink, consisting of a stylized, cursive 'A' followed by a period.

Auf die gute alte Zeit

von

Andreas Arz

„Jaaaa, verdammte Scheiße!“, schrie Mino seine Freude heraus, als er einen Blick auf die Tafel mit den abschließenden Börsenkursen erhaschte. Die Aktie seines Unternehmens war durch die Decke geschossen und er um einige Millionen reicher. Seine Angestellten um ihn herum jubelten lautstark und beklatschten ihren Boss. Champagnerkorken knallten, Zigarren wurden ausgepackt. Es dauerte nicht lange, bis der große Büroraum dem Epizentrum einer Orgie glich. Mino kostete jede Sekunde seines Erfolges aus, schließlich hatte er diese „Klitsche“, wie er seine Firma anfangs nannte, binnen kürzester Zeit an die Spitze des Marktes katapultiert. Er war der große Held der Stunde. Dieser Erfolg strahlte aus jeder Pore seines Körpers und ließ ihn unwiderstehlich erscheinen. Mit seinen 36 Jahren zählte er zu den Superstars der Branche.

Mit zwei Frauen im Arm entfernte er sich von dem feiernden Pulk und verzog sich in seine privaten Büroräume. Immer noch elektrisiert, fing er an, seine beiden Mitarbeiterinnen leidenschaftlich zu verschlingen. Während er eine von ihnen auf seinen Schreibtisch schob und den Slip unter ihrem kurzen Rock wegriss, verkralte sich die andere Flamme von hinten in Minos Hemd und riss es ihm vom Leib. Sie verschmolzen zu einem bebenden Vulkan purer Lust, der jeden Moment zu explodieren drohte. Exakt in dieser Art und Weise zelebrierte Mino seine Erfolge am liebsten. Er stand im Mittelpunkt, egal, auf welchem Spielfeld.

Zwei Stunden waren vergangen. Draußen auf den Gängen und im großen Büroraum lichtete sich das Mitarbeiterfeld. Viele hatten binnen kürzester Zeit in ihrer Feierlaune ihren Verstand mit Alkohol und Koks ausgeschaltet. Andere suchten schon vorher aus Selbstschutz das Weite. Mino hatte seine Privatparty mit seinen zwei Gespielinnen beendet,

stand anschließend - mit einer Zigarre und einem Glas Scotch in der Hand - allein in seinem Büro und genoss den Augenblick. Diese Momente waren keine Seltenheit. Immer begleitete Erfolg seine Projekte, was nicht zuletzt seinem großen Ehrgeiz geschuldet war. Doch hier und heute hatte er sein Meisterstück abgeliefert.

Diese Tatsache verlieh ihm in seinem Innersten ein Hochgefühl, als hätte ihn jemand zum König der Welt gekrönt. Auf seiner Welle des Erfolgs reitend, sollte der Tag auch für ihn zu Ende gehen.

Er nahm das Telefon und rief den Pförtner in der Empfangshalle an.

„Hier Keller! Rufen Sie umgehend den Limousinen-Service an und bestellen Sie in einer Viertelstunde meinen Wagen!“

Der Pförtner antwortete ehrerbietig: „Natürlich, Herr Keller, wird umgehend erledigt!“

Mino sammelte seine zerfetzte Kleidung vom Boden auf. Das Hemd war nicht mehr zu gebrauchen. Sämtliche Knöpfe abgerissen, sie lagen überall im Raum verstreut. Kein Problem für den Selfmade-Millionär. Für solche Fälle hielt er Ersatzhemden in seinem Büroschrank bereit. Mino zog sich an und verließ sein Büro in Richtung Fahrstuhl. Er fuhr runter in den Eingangsbereich, wo der Pförtner den Firmenboss schon erwartete.

„Ihr Wagen ist bereits vorgefahren, Herr Keller.“

Mino ging wortlos arrogant an seinem Angestellten vorbei und verließ das Firmengebäude. In der Auffahrt wartete die elegante, schwarze Limousine. Sein Chauffeur hielt ihm die Wagentür auf.

„Guten Abend Herr Keller“, begrüßte er Mino höflich, und

wie Mino fand, standesgemäß.

Dieser nickte kurz und stieg ins Auto ein. Der Fahrer schloss die Tür und begab sich auf die Fahrerseite.

„Wo soll es hingehen, Herr Keller?“, fragte er seinen Boss, der inzwischen von bleierner Müdigkeit übermannt wurde.

„Bringen Sie mich nach Hause - ohne große Umwege!“, erwiderte er in gebieterischem Ton.

Dabei fuhr er die Zwischenwand hoch, welche die Rückbank vom Fahrerbereich trennte. Dem Chauffeur war das nur allzu Recht. Mino ließ eine höfliche und respektvolle Behandlung seinen niederen Angestellten gegenüber häufig vermissen. Der Fahrstuhl des Erfolgs hatte ihn auf eine Herrschaftsebene befördert, von wo aus dies aus seiner Sicht nicht mehr nötig war.

Der Fahrer setzte den Wagen in Bewegung. Die dunkel schimmernde Limousine rollte langsam durch die Frankfurter Straßen. Es war mittlerweile dunkel geworden, die Straßenlaternen erleuchtet, und die Blechkolonnen des sonst so dichten Großstadtverkehrs hatten sich aufgelöst. Die Aufregungen des Tages forderten ihr Tribut und ließen eine große Leere in ihm zurück, nicht zuletzt durch die mitreißende Zusammenkunft mit seinen beiden heißen Mitarbeiterinnen. Langsam fielen ihm die Augen zu und schon bald glitt er in einen leichten Dämmer Schlaf hinüber.

Plötzlich bremste der Chauffeur scharf, da unmittelbar vor ihnen ein Jogger unaufmerksam über eine rot erleuchtete Fußgängerampel schoss. Mino wurde unsanft in den Gurt geworfen und war sofort wieder hellwach.

„Was soll das?“, brüllte er ungehalten zum Fahrer vor.

Dieser öffnete die Trennwand zum Fond ein paar Zentimeter und entschuldigte sich eifertig, obwohl er von

der Leichtfertigkeit des Joggers selbst genauso überrumpelt worden war.

„Es tut mir leid, Herr Keller, ein Mann ist plötzlich über die .....

„Ist mir vollkommen egal, fahren Sie weiter!“, herrschte Mino seinen Fahrer an.

Dieser schnaufte vernehmlich, ließ die Trennwand wieder nach oben surren und setzte die Fahrt fort. Während sich Mino auf dem Rücksitz sortierte, fiel ihm ein dunkles Smartphone auf, das offenbar durch das scharfe Bremsmanöver vom Sitz in den Fußraum geschleudert worden war. Er hatte es vorher überhaupt nicht wahrgenommen. Jedenfalls gehörte es nicht ihm. Mino beugte sich nach vorn, angelte danach und untersuchte es interessiert. Mit dem Finger wischte er prüfend über das Display, um es zu aktivieren. Sofort leuchtete das Handy auf und zeigte gehorsam die verschiedenen Apps an, die jemand auf dem Gerät installiert hatte. Doch kein Passwort sicherte das fremde Gerät. Mino klickte auf den Mailbutton. Vielleicht bekäme er so Hinweise auf den Besitzer, dachte er bei sich. Es war allerdings keine Mailadresse hinterlegt, daher gab es keine Nachrichten. Der Kontaktspeicher war ebenfalls leer. Mino klickte sich weiter durch das Gerät. Er öffnete die Fotogalerie. Diese war randvoll mit Bildern gefüllt. Er begann sich zu amüsieren, als er sich durch die freizügigen Aufnahmen wischte. Unzählige Bilder von nackten Frauen in eindeutigen Posen. Das gefiel ihm. Der Besitzer dieses Telefons hatte offensichtlich genau denselben Geschmack wie er. Doch je weiter er sich durch die Galerie klickte, umso obszöner wurden die Bilder. Die Frauen erschienen in ihrer Mimik allerdings jetzt nicht mehr lustvoll und erotisch,

sondern verängstigt, ja, fast panisch. Seine anfängliche Begeisterung für die Bilder schwand. Unbehagen machte sich mehr und mehr in ihm breit. Er wischte weiter, Gänsehaut überzog seine Arme, und doch wollte er wissen, was noch kam. Die grausige Gewissheit sollte auf den nächsten Fotos folgen und in ihm blankes Entsetzen hervorrufen. Aufnahmen, die einen blutgetränkten Schauplatz des Grauens darboten. Die spärlich bekleideten Frauen waren bestialisch zugerichtet und ermordet worden. Der Fotograf hatte die Szenen in detaillierten Nahaufnahmen dokumentiert. Minos Blut gefror in seinen Adern. Etwas derart Grauenvolles hatte er noch nie gesehen. Der Unternehmer wischte wie von Sinnen weiter. Er konnte seine Augen kaum abwenden. Beim letzten Bild im Speicher stockte sein Atem. Es war unglaublich, was er dort sah. Der Fotograf hatte sich selbst vor diesem Todesschauplatz abgelichtet und frönte seinem Werk. Mino schüttelte den Kopf, Schweißperlen rannten über seine Stirn. Er stammelte: „Nein ... oh Gott nein.“

Denn er selbst, Mino war im Bild zu sehen, posierend vor den blutüberströmten Frauenleichen.

„Was zur Hölle ist das?“, wisperte er vor sich hin, während er nervös auf dem Display hin und her wischte.

„Verdammt, was ist das?“, schrie er dann plötzlich aufgebracht in Richtung seines Fahrers.

Der Chauffeur öffnete wieder die Trennwand.

„Ist alles in Ordnung, Herr Keller?“

Mino zitterte am ganzen Leib und erkundigte sich mit gepresster Stimme: „Woher kommt das Handy?“

„Das kann ich Ihnen nicht sagen“, antwortete der Fahrer und fuhr fort, „ein Päckchen wurde heute Morgen bei uns



hinterlegt, mit der Bitte, es in Ihrem Wagen auf der Rückbank zu hinterlegen.“

„Was für ein Päckchen? fragte Mino bebend.

„Es müsste auf der Rückbank liegen, vielleicht ist es bei der Vollbremsung runtergefallen.“

Mino schaute, Böses ahnend, im Fußraum nach. Unter dem Beifahrersitz lag eine Schachtel, daneben ein Briefumschlag. Er griff nach dem Kuvert, musterte es mit ein paar flüchtigen Blicken und öffnete es. Eine schmutzige Karte fiel heraus. Es stand nur ein Satz darauf. „Auf die gute alte Zeit!“ Und darunter: „Dein Tom!“

„Brauchen Sie Hilfe, Herr Keller?“ fragte der angesichts des Stimmungswechsels seines Chefs inzwischen besorgt klingende Fahrer.

„Nein, fahren Sie mich nur einfach schnell nach Hause!“ entgegnete Mino unwirsch.

Der Chauffeur folgte gehorsam und fuhr seinen Boss auf direktem Wege zu seinem Haus am Frankfurter Stadtrand. Kaum angekommen, sprang Mino aus dem Wagen und warf die Tür der Limousine stürmisch hinter sich zu. Hastig kramte er seine Schlüssel hervor, fingerte nach dem Schloss und öffnete die prunkvolle Eingangstür. Er betrat seinen mit Marmorfliesen ausgelegten Hausflur, ließ die Tür ins Schloss fallen und versuchte, sich zu sammeln. Ständig wiederholten sich die Fragen in seinem Kopf: „Wie komme ich auf das Foto?“ „Was hat es damit auf sich?“ und „Wer zur Hölle ist Tom?“

Mino zwang sich zur Ruhe und atmete tief durch. Er fokussierte sich auf die Fakten und setzte seinen bewährten, messerscharfen Verstand ein. Jemand versuchte, ihn zu vernichten. Er selbst konnte das auf dem Foto gar sein. Es

musste sich um eine ziemlich gute Fotomontage handeln. Derjenige, der dies gemacht hatte, wusste, was er tat. Es war offensichtlich, dass es etwas mit seiner Vergangenheit zu tun hatte, wie man dem Satz auf dieser verdammten Karte entnehmen musste. Seine etwas unschöne Vergangenheit aber hatte er immer vor der Öffentlichkeit geheim gehalten. Offiziell gab er vor, aus einer wohlhabenden Familie zu stammen. Diese Lüge war notwendig gewesen, ihm überhaupt erst Zugang zur Upper Class zu verschaffen. In Wahrheit war er ein Waisenkind, das in einem Hamburger Waisenhaus aufgewachsen war, bis er als Stipendiat an die Universität Frankfurt gekommen war und ab diesem Zeitpunkt eine Karriere als Senkrechtstarter an der Börse hingelegt hatte. Es gab jedoch sogar Teile seiner Vergangenheit, die selbst ihm verborgen geblieben waren: Mit 16 Jahren hatte er als Einziger einen Brand in dem Hamburger Waisenhaus überlebt. Mit einer schweren Kopfverletzung hatte man ihn aus den Trümmern geborgen. Alle Erinnerungen an die Geschehnisse vor dieser Zeit waren einer der Kopfverletzung geschuldeten Amnesie zum Opfer gefallen. Bis heute konnte er sich an seine Kindheit nicht erinnern.

Mino hatte keine Idee, wie er mit der Situation weiter umgehen sollte. Also entschied er sich, zu Bett zu gehen und eine Nacht darüber zu schlafen. Heute Abend konnte er sowieso nichts mehr tun. Er wusste überhaupt nicht, wo er ansetzen sollte. Im Wohnzimmer fiel er auf seine übergroße Ledercouch. Sofort übermannte ihn wieder die Müdigkeit, die ihn tief und fest einschlafen ließ.

Mit den ersten Sonnenstrahlen, die durch das große Wohnzimmerfenster fielen, wachte Mino auf. Er fühlte sich

wie erschlagen. Der gestrige Schock hatte ihm sehr unruhige Träume beschert. Er richtete sich auf und rieb sich die dick verquollenen Augen. Als er die Hände vom Gesicht nahm, fiel sein Blick auf den gegenüberliegenden Sessel. Er erschrak fast zu Tode und die Luft blieb ihm weg, als er voller Entsetzen ein blutverschmiertes Messer entdeckte, das mit der Spitze nach unten in nächster Nähe in dem Sessel gegenüber steckte. Daneben lag schon wieder ein Brief! Mino zitterte fassungslos. Das durfte doch alles nicht wahr sein! Befand er sich in einem nicht endenwollenden Alptraum? Zögernd bewegte er sich von der Couch hin zu dem unheilverkündenden Sessel. Sein Blick fokussierte das Messer, während er nach dem Briefkuvert tastete. Mit zitternden Händen öffnete er es und zog eine ähnlich wie die gestrig gestaltete Karte hervor. In blutroter Schrift stand dort geschrieben: „Du hast mich allein gelassen und ein Leben im Überfluss geführt. Jetzt bin ich an der Reihe! Dein Tom.“

Mino versuchte, die wenigen Zeilen zu begreifen. Wer zur Hölle war Tom? Er strengte seinen Kopf an und versuchte, sein Hirn auf irgendeinen Hinweis zu diesem Tom zu durchforsten.

Plötzlich klingelte es an der Haustür und riss Mino aus seinen Gedanken. Panisch schaute er in Richtung Tür - und dann wieder auf das blutverschmierte Messer. Es war vielleicht besser, das Klingeln einfach zu ignorieren. Dumm nur, dass es leider nicht endete. Schon hörte er dumpfe Stimmen, die durch die Eingangstür drangen. „Herr Keller, sind Sie zu Hause? Hier ist die Polizei, bitte öffnen Sie die Tür!“

Mino erstarrte. Was sollte er tun? Die Polizisten vor der Tür klingelten in äußerst penetranter Weise weiter. Er rief aus

dem Wohnzimmer: „Einen Moment bitte, ich komme gleich!“

Angstvoll überlegte er, wo er das blutverschmierte Messer verschwinden lassen könnte. Kurzerhand ergriff er es und beförderte es hinter die dicht gedrängt stehenden Flaschen in seiner gut gefüllten Hausbar. Erleichtert atmete Mino mehrmals tief durch, schritt langsam zu Tür und drückte auf die Klinke der Eingangstür und zog sie auf.

„Guten Morgen, Hauptkommissar Kramer mein Name“, eröffnete einer der Polizisten das Gespräch und blickte ihm streng ins Gesicht. „Sind Sie Herr Mino Keller?“

„Das bin ich, was kann ich für Sie tun?“ fragte Mino beherrscht.

„Nun, wir hätten da ein paar Fragen“, antwortete der Kommissar und fuhr fort, „vorgestern gab es einen Dreifachmord in einem Bordell im Bahnhofsviertel.“

Mino wurde blass. „Großer Gott, davon habe ich gar nichts gehört.“

Der Beamte erwiderte: „Es stand auch noch nichts darüber in der Zeitung. Es war ein sehr brutaler Mord, und der Tatort war nichts für schwache Nerven.“

Mino versuchte, Haltung zu bewahren und sich seine Nervosität nicht anmerken zu lassen. In kooperativem Ton fragte er: „Wie kann ich Ihnen denn in dieser Angelegenheit behilflich sein?“

Der Polizist griff in seine Tasche und holte eine blutverschmierte Visitenkarte in einem kleinen Cellophanbeutel heraus. Minos böse Vorahnung bewahrheitete sich. Es war eine seiner eigenen Visitenkarten.

„Erkennen Sie die Karte?“

„Natürlich“ erwiderte Mino, „das ist eine von meinen. Wo haben Sie die gefunden?“

Die Antwort auf seine Frage konnte sich Mino denken und angesichts der Blutflecken darauf hätten er sie sich sowieso sparen können.

„Was denken Sie denn?“ wollte der Polizist in leicht provokantem Ton wissen.

Mino roch den Braten. Er dachte sich schon, dass ihn die Polizisten verunsichern wollten. Fast ein bisschen zu selbstbewusst antwortete er: „Ich gehe davon aus, dass Sie sie am Tatort aufgefunden haben. Das Blut und Ihr Erscheinen hier sprechen eine deutliche Sprache.“

„Können Sie sich vorstellen, wie die Karte dort hingelangt ist?“ wollte der Polizist wissen.

„Das kann ich Ihnen nicht sagen. Ich verteile viele von diesen Karten an meine Geschäftspartner. Ich selbst würde meine eigene Visitenkarte nicht unbedingt an einem Mordtatort liegen lassen“, sagte Mino und schaffte es, mit seiner ironischen Feststellung die Oberhand in dem augenscheinlichen Verhör zu bekommen.

Der Beamte räumte ein: „Das ist einleuchtend.“ Er zog eine von seinen Visitenkarten aus der Tasche und reichte sie Mino.

Dabei forderte er: „Wir benötigen die Namen all Ihrer Geschäftskontakte in der letzten Zeit, speziell jene, denen Sie eine Karte gegeben haben. Bitte stellen Sie uns eine Liste zusammen und rufen uns dann an.“

Mino nahm die Karte, nickte mit dem Kopf und antwortete: „Natürlich, ich werde meine Sekretärin gleich anweisen, Ihnen eine Aufstellung meiner letzten Termine zu übermitteln.“

Der Polizist nickte dankend mit dem Kopf. Mino ergriff

wieder das Wort: „Wenn Sie mich jetzt entschuldigen würden, ich muss in mein Büro fahren. Es wartet heute viel Arbeit auf mich.“

Die Polizisten verabschiedeten sich höflich und Mino schloss die Tür. Sofort drehte er sich um und ging durch die von ihm abfallende Anspannung in die Knie. Es war schwierig, sich nichts anmerken zu lassen. Er fragte sich, ob er die Beamten hätte einweihen sollen. Aber wie zum Teufel sollte er ein Tatortfoto von sich und ein blutiges Messer erklären? Er verschwendete besser keinen Gedanken mehr daran. Es galt jetzt herausfinden, was es mit dem Foto auf sich hatte und wer in der Nacht, während er schlief, in sein Haus eingebrochen war und das blutige Messer auf dem Sessel platziert hatte. Um Zeit zu gewinnen, rief er seine Sekretärin an und gab ihr die Anweisung, Auszüge seines Terminkalenders an die Polizei zu übermitteln. So hätten die Polizisten genug damit zu tun, seine unzähligen Geschäftskontakte abzuklappern, während er herauszufinden versuchte, wer ihm einen Mord anhängen wollte.

Es vergingen drei Tage. Um keinen Verdacht zu erregen, änderte Mino nichts an seinem Alltag. Er fuhr morgens ins Büro und vergrub sich in die Arbeit. Allerdings kümmerte er sich keineswegs um das Tagesgeschäft. Vielmehr kramte er in seiner Vergangenheit und setzte alles daran, etwas über diesen ominösen Tom zu erfahren. Mino war sich inzwischen fast sicher, dass er ihn vor dem schlimmen Brand im Waisenhaus gekannt haben musste. Dieser böartige Typ hatte ihn vermutlich vor Kurzem wiedererkannt und es ihm äußerst übel genommen, dass er den gesellschaftlichen

Aufstieg im Gegensatz zu ihm geschafft hatte.

Das Telefon schrillte. Seine Sekretärin war am Apparat. „Herr Keller, hier ist ein Kommissar Kramer, er möchte mit Ihnen sprechen.“

Mino schluckte und schwieg einen Moment.

„Herr Keller, sind Sie noch dran?“ fragte die Sekretärin wieder.

Mino fasste sich und antwortete: „Ja, ja, stellen Sie durch.“

Es klickte und er übernahm den Anruf. Er bemühte sich, wieder ruhig und selbstbewusst zu klingen.

„Guten Morgen, Herr Kommissar, was kann ich für Sie tun?“

„Morgen, Herr Keller, entschuldigen Sie die Störung. Der Vollständigkeit halber müssten wir noch wissen, wo Sie sich in der Mordnacht von Dienstag auf Mittwoch letzter Woche aufgehalten haben.“

Mino überlegte. Diese Frage kam ihm komisch vor. Das hätten die Beamten doch schon bei ihm zu Hause fragen können. Er bat den Kommissar, sich einen Moment zu gedulden, um in seinem Kalender nachzuschauen. Er blätterte auf den besagten Tag zurück und fand keinen Eintrag. Er erinnerte sich. Es war sein erster freier Abend seit geraumer Zeit gewesen. Er hatte ihn ganz gemütlich allein zu Hause verbracht und war nach einem guten Glas schottischen Whiskey früh schlafen gegangen. Sofort wurde ihm unheimlich. Diese ganze Geschichte hatte jemand verdammt gut geplant, um ihn in eine Falle zu locken. Es passte alles zusammen, um ihn als perfekten Verdächtigen hinzustellen. Das Foto, das Messer, kein Alibi.

Deshalb log er lieber: „Da war ich in einer größeren Runde unterwegs.“

Mino wusste, dass sich am Dienstagabend stets viele seiner Kunden und Partner in Frankfurter Clubs trafen. „Socializing“ nannten sie diesen gesellschaftlichen Anlass. Es war allerdings nur ein weiterer Vorwand, sich mit jeder Menge Alkohol selbst zu feiern. Da er sonst häufig Teil dieser Runden war, sollte es kein Problem sein, dies für den betreffenden Abend einfach auch zu behaupten. So betrunken, wie die meisten an diesen Abenden waren, würden ihn viele vermeintlich sogar gesehen haben.

Prompt hakte Kommissar Kramer nach: „Wer könnte das bezeugen?“

Ohne zu zögern zählte Mino einige seiner Geschäftsfreunde auf, von denen er vermutete, dass sie ohne Weiteres angeben würden, ihn an diesem Abend getroffen zu haben.

Kommissar Kramer nahm die Namen auf und beendete das Gespräch. Mino legte den Hörer auf und musste jetzt schnell handeln. Ihm war klar, dass dieses trügerische Lügengebilde der harten Realität nicht lange standhalten würde. Sein Gegner hatte mit Sicherheit dafür gesorgt, dass noch weitere Verdachtsmomente auf ihn fielen, sonst hätte der Kommissar sicher nicht angerufen und nach seinem Alibi gefragt. Mino musste endlich seiner Vergangenheit auf den Grund gehen. Er ließ seine Sekretärin umgehend einen Flug nach Hamburg buchen. Schon viel früher hätte er in seinem alten Waisenhaus nach seiner Vergangenheit forschen sollen.

In der Hansestadt angekommen, machte er sich sofort auf den Weg zu dem Ort, der die letzten Erinnerungen seiner Jugend barg. Mit einem Taxi fuhr er vor. Als er aus dem



Fenster blickte, sah er den kalten Neubau, der auf den Grundmauern des abgebrannten Hauses errichtet worden war. Durch das Eingangstor schritt er auf den Vorplatz. Ein Messingschild an der Mauer erinnerte an den verheerenden Brand vor vielen Jahren und gedachte deren Opfer. An der Pforte stellte er sich vor.

„Guten Tag, mein Name ist Mino Keller. Ich bin hier aufgewachsen und hätte ein paar Fragen.“

Die Dame am Empfang blickte ernst und antwortete kühl: „Wenn Sie Einsicht in alte Akten wünschen, müssen Sie dies schriftlich beantragen. Ich kann Ihnen da nicht weiterhelfen.“

Mino reagierte säuerlich auf die förmliche Abfuhr. „Hören Sie, ich möchte keine Akteneinsicht. Gibt es hier jemanden, der etwas über den Brand von vor 20 Jahren weiß? Ich war der einzige Überlebende und muss dringend einige Dinge in Erfahrung bringen.“

Die ältere Dame schaute auf. „Wie sagten Sie, war Ihr Name?“ fragte sie.

„Mino Keller!“

„Warten Sie einen Moment!“ erwiderte die Empfangsdame, schob ein Brett vor die altertümliche Sprechluke und verschwand durch eine Tür. Mino wusste diese Reaktion nicht einzuschätzen. Nervosität durchzog ihn. Ihm war klar, dass die Polizei in Frankfurt vermutlich längst über neue Beweise verfügte und sein konstruiertes Alibi aufgefliegen war. Seine Recherchen hier mussten ihm unbedingt Aufschluss verschaffen.

Plötzlich öffnete sich die Tür des Heims und ein älterer Mann im Anzug trat in Erscheinung. Mino erkannte ihn auf Anhieb. Es war der Heimleiter Dr. Reinbeck. Er hatte die Leitung des Hauses übernommen, nachdem es wieder

aufgebaut worden war. Die letzten Monate seiner Waisenhauszeit hatte Mino unter seiner Obhut verbracht.

„Guten Tag Herr Keller. Erkennen Sie mich noch? Ich bin Dr. Reinbeck, der Heimleiter.“

Mino antwortete höflich: „Natürlich erkenne ich Sie, es freut mich, Sie wiederzusehen.“

„Die Freude ist ganz auf meiner Seite. Wie kann ich Ihnen dienlich sein?“ fragte Dr. Reinbeck.

„Die Umstände erfordern es, dass ich etwas über die Zeit vor dem Brand erfahren muss. Gibt es irgendwo Aufzeichnungen darüber, die ich einsehen kann?“

Dr. Reinbeck zuckte mit den Achseln und antwortete Mino: „Leider nicht. Das Feuer hat alles mit sich genommen. Sämtliche Unterlagen der Kinder und Heimorganisation wurden zerstört.“

Mino wurde ungeduldig. Unruhe beschlich ihn. Er versuchte, mehr zu erfahren: „Das kann doch nicht sein, irgendwo muss es doch etwas geben. Was ist denn in dieser Zeit passiert? Was hat eigentlich zu dem Brand geführt?“

Dr. Reinbeck wurde sehr ernst und erinnerte sich: „Es war eine furchtbare Zeit. Ein Feuerteufel zog durch Hamburg und legte wahllos Brände. Viele Menschen starben. Mit dem Waisenhaus endete die Brandserie. Die Polizei vermutete, dass der Täter bei diesem Brand selbst ums Leben kam, da das Feuer derart außer Kontrolle geriet und alles in seiner Nähe verschlungen hatte. Fast alles.“

Mino senkte andächtig den Kopf und sagte: „Ja, nur eben bis auf mich.“

Dr. Reinbeck erwiderte: „Nicht ganz.“ Mino wurde hellhörig. Der Heimleiter fuhr fort: „Eine Betreuungsschwester hat ebenfalls überlebt. Dies wurde aber

nicht bekannt. Sie kam mit schwersten Verbrennungen ins Krankenhaus. Es dauerte Monate, bis sie aus dem Koma erwachte und dann drei weitere Jahre, bis sie des Sprechens wieder mächtig war.“

„Konnte sie irgendetwas sagen?“ fragte Mino aufgeregt.

„Zuerst ging die Polizei davon aus, dass sie etwas über den Täter wusste. Denn sie sprach immer wieder von einem Teufel. Das Ganze wurde aber dann als Nonsens abgetan, nachdem sie auch noch anfang, über einen Engel zu sprechen.“

„Wo ist sie?“ wollte Mino wissen.

„Sie lebt in einem betreuten Wohnen, nicht weit von hier. Ich kann Ihnen die Adresse geben. Es handelt sich um einen Ableger unserer Heimgesellschaft“, antwortete Dr. Reinbeck und gab Mino die Anschrift. Geschwind verabschiedete sich Mino und eilte zu der nahegelegenen Adresse.

Gleich am Eingang des Seniorenheims erkundigte er sich nach der Schwester. Anders als im Waisenhaus freute sich hier die junge Empfangsdame über den Besucher. Die alt und gebrechlich gewordenen Bewohner des Hauses bekamen offenbar nur selten Besuch. Deshalb leitete die sympathische Frau Mino bereitwillig zum Zimmer der alten Schwester. Vorsichtig klopfte er an und öffnete die Tür einen Spalt breit. Er erblickte eine alte Frau, die in einem Schaukelstuhl saß und abwesend aus dem Fenster starrte.

Die Betreuerin kündigte Mino vorsichtig an: „Schwester Margarethe, Sie haben Besuch!“ Sie zeigte in ihre Richtung und schickte Mino vor.

Dieser näherte sich ihr langsam. Mit zaghafter Stimme

machte er auf sich aufmerksam: „Hallo, mein Name ist Mino Keller.“

Die alte Dame registrierte ihn nicht und summt leise ein Lied vor sich hin. Dabei wippte sie sanft in ihrem Schaukelstuhl vor und zurück. Mino versuchte es erneut. Doch wieder gelang es ihm nicht, zu ihr durchzudringen. Er schüttelte resigniert den Kopf und wollte schon aufgeben. Hier konnte er wohl nichts ausrichten. Mino wandte sich zur Tür, um das schlichte Zimmer zu verlassen. Doch in diesem Moment beendete die Schwester ihr Summen und begann mit sanfter Stimme zu sprechen: „Wer besucht mich hier nach so vielen Jahren?“

Mino schnellte sofort wieder herum und lief zurück: „Mein Name ist Mino Keller. Wir haben eine gemeinsame Vergangenheit.“

„Ist das so, wer bist denn Du?“ fragte die alte Frau.

Auf Mino machte sie einen ziemlich verwirrten Eindruck, doch er versuchte es weiter.

„Wir lebten vor über 20 Jahren zusammen in einem Waisenhaus, bis dieses abgebrannt ist.“

Daraufhin murmelte die Schwester: „Oh ja, das war furchtbar. Viel Leid und Schmerz hat das gebracht.“

Mino wurde jetzt fast euphorisch, denn er erhoffte sich nun doch Erkenntnisse von der alten Frau. Er fragte weiter: „Erinnern Sie sich an die Kinder vor dem Brand? War dort ein Tom dabei?“

Die Schwester verzog die Mundwinkel, wurde ernst und begann leicht zu zittern: „Einen Tom gab es.“

Mino wurde energischer: „Wer war er? Hat er den Brand vielleicht auch überlebt?“

Die Anspannung war der alten Frau immer deutlicher

anzumerken. Die schlimme Vergangenheit beängstigte sie offenbar zutiefst. Sie erwiderte: „Die Flammen holten den Einen, den Anderen verschonten sie. Ich weiß nicht, welcher den Trümmern entkam.“

Mino saß der Schrecken in den Gliedern. Es gab offensichtlich einen Tom. Er musste mehr wissen. Mit einer schnellen Bewegung ging er um den Stuhl herum und blickte der Schwester direkt ins Gesicht. Er fragte laut und deutlich: „Wer war er, bitte sagen Sie mir, was Sie wissen!“

In dem Moment, als die Schwester so nah in Minos Gesicht blickte, fuhr sie erschrocken zusammen und schrie heiser auf. Jetzt zitterte sie am ganzen Körper, die Augen weit aufgerissen, den Mund geöffnet. Sie hechelte nach Luft. Mit angsterfüllter Stimme fragte sie: „Wer bist Du? Der Engel oder der Teufel?“

Im gleichen Moment stürmte eine Betreuerin ins Zimmer und zog Mino aufgebracht von der alten Schwester weg.

„Was haben Sie ihr nur gesagt? Es ist jetzt genug!“ fauchte die erzürnte Betreuerin.

Mino zog sich langsam aus dem Zimmer zurück. Der Manager blickte erschrocken und nachdenklich drein. Gedanken wanderten durch seinen Kopf, sie versuchten, die bruchstückhaften Informationsfetzen zu einem sinngebenden Bild zusammenzusetzen. Ja, es gab einen Tom. Die Schwester kannte ihn, und als sie Mino anblickte, erkannte sie ihn und gleichermaßen auch diesen Tom. Ein Gedankenblitz durchzuckte ihn. Eine erschreckende Erkenntnis formierte sich vor seinem inneren Auge. Das Foto vom Tatort des grauenvollen Mordes war keine Fälschung! Es zeigte Tom, der ihm wie ein Ei dem anderen glich! Er hatte einen

Zwillingsbruder!

Mino entschied, umgehend nach Frankfurt zurückzukehren. Er war entschlossen, den Kampf aufzunehmen. Zudem gab es keine andere Option. Wenn sich sein vermeintlicher Zwillingsbruder nach 20 Jahren auf einen Rachefeldzug gegen ihn begeben hatte und dabei über Leichen ging, musste er sich dieser Situation stellen.

Am nächsten Morgen landete Mino auf dem Frankfurter Flughafen. Nachdem er das Gate verlassen hatte, wählte er sofort die Nummer von Kommissar Kramer an. Dieser war erstaunt über seinen Anruf und teilte Mino ohne Umschweife mit, dass er dringend mit ihm über sein Alibi sprechen müsste. Mino war klar, dass seine Angaben sich wahrscheinlich als unwahr herausgestellt hatten. Er gestand dem Kommissar am Telefon umgehend seine Notlüge und berichtete ihm flüchtig von den jüngsten Ereignissen. Weiter bat Mino den Polizisten, ihn zu Hause aufzusuchen, damit er ihm detailliert seine prekäre Lage erklären konnte. Kommissar Kramer gab sich zwar leicht irritiert von der abenteuerlichen Geschichte des Geschäftsmannes, stimmte aber zu.

Zwei Stunden später standen beide in Minos Wohnzimmer. Der Kommissar forderte Mino auf, seine telefonischen Ausführungen genau zu wiederholen. Der sonst so selbstgefällige Börsenmanager erzählte nun etwas kleinlaut von seiner Reise nach Hamburg, von seiner Vergangenheit als Waisenjunge, von dem Brand und davon, dass er offensichtlich einen Zwillingsbruder hatte. Dieser Tom, so fuhr Mino fort, trachtete vermutlich aus Eifersucht nach Rache, weil Mino ein privilegiertes Leben führen durfte und – so wie es schien – sein Zwillingbruder nicht. Der

Kommissar nahm die Geschichte ganz in Ruhe auf. Als Mino fertig war, schwieg er. Mino wurde schon wieder nervös.

Deshalb fragte er angstvoll: „Was sagen Sie dazu? Helfen Sie mir, meinen Bruder zu finden?“

Der Kommissar zog die Augenbrauen hoch und erwiderte: „Das würden wir gerne tun, Herr Keller, aber da gibt es ein kleines Problem.“

„Was für ein Problem?“ wollte Mino wissen.

„Auf der Visitenkarte, die wir am Tatort gefunden haben, sind Ihre Fingerabdrücke. Wir waren so frei und haben von Ihrer Türklinke Referenzabdrücke genommen.“

Verwirrt schüttelte Mino den Kopf und verteidigte sich: „Natürlich sind auf der Visitenkarte meine Fingerabdrücke drauf. Ich habe sie ja schließlich irgendjemandem gegeben.“

Kommissar Kramer nickte: „Das ist korrekt“, trat dann einen Schritt näher an Mino heran und sagte schon unfreundlicher: „Dieselben Fingerabdrücke befanden sich allerdings nach gründlicher Obduktion auch auf den Leichen, wie erklären Sie sich das?“

Mino zuckte zusammen. Er spürte, wie sein Blut zu kochen begann und erwiderte ungläubig: „Das kann nicht sein!“

Dabei zog er das in seiner Limousine gefundene Handy aus seiner Tasche, öffnete die letzte Aufnahme mit seinem Ebenbild und starrte darauf. Er begann zu zittern wie Espenlaub, sein Atem ging immer schneller.

Kommissar Kramer legte nach: „Wissen Sie, was ich denke? Ich denke, Sie waren nach Ihrem tollen „Socializing“ so besoffen und vollgestopft mit Koks, dass Sie sich im Bahnhofsviertel vergnügen wollten. Und das Vögeln von

Prostituierten hat dann wohl nicht mehr ausgereicht für den finalen Kick.“

Mino zitterte noch stärker, fasste sich an den dröhnenden Kopf und presste ihn fest. Kramer erhöhte den Druck, er war sich sicher, dass Mino jeden Moment zusammenbrach und gestand. Doch darauf konnte der lange warten. Es war vorbei. Ruhig schaute er Kommissar Kramer ins Gesicht und schenkte ihm ein Lächeln.

Leise sagte er zu dem verwunderten Polizisten: „Interessante These.“ Dabei drehte er sich um und bewegte sich zu seiner Hausbar im Wohnzimmer.

„Wo wollen Sie hin? Bleiben Sie stehen!“ forderte der Kommissar Mino auf.

Doch der ging unbeirrt weiter zum Barschrank, öffnete ihn und fragte Kramer: „Wie wäre es mit einem Drink?“

Der Kommissar folgte Mino schnellen Schrittes und brüllte ihn an: „Nein, ich möchte keinen Drink. Schließen Sie sofort den Schrank und kommen Sie mit aufs Revier, Herr Keller!“

Da drehte sich Mino um, lächelte teuflisch und jagte dem überraschten Kommissar mit einem schnellen Hieb das blutverschmierte Messer, das er in der Hausbar verborgen hatte, in den Bauch. Der Verwundete riss entsetzt die Augen auf und versuchte in seiner Schockstarre noch, Minos Gesicht zu deuten. Doch der trieb mit seinem diabolischen Lächeln auf den Lippen die Klinge nur noch weiter in die Eingeweide des Kommissars. Dabei flüsterte er in sein Ohr: „Werter Herr Kramer, tun Sie mir doch den Gefallen und nennen Sie mich bitte Tom!“ Der Kommissar sank sterbend zu Boden.

Tom blickte verächtlich auf den toten Polizisten, zog das Messer aus seinem Bauch und warf es auf den blutgetränkten Boden. Anschließend nahm er sich einen Drink aus der Bar



und setzte sich gemütlich in den sündhaft teuren Sessel neben der Ledercouch. Er hob das Glas und brachte einen Toast aus: „Auf Dich, Mino! Ich hatte uns beiden so schöne Feuerchen gemacht, und du wolltest uns in den Flammen umkommen lassen. Jetzt zahlst du den Preis und erfährst am eigenen Leib, wie sich ein Gefängnis von innen anfühlt. Und natürlich auch auf Schwester Margarethe, die es nicht geschafft hat, dir den Teufel auszutreiben!“

ENDE

Mehr Kurzgeschichten und Gedanken, sowie alles über  
meine Romane auf:

[www.andreasarz.com](http://www.andreasarz.com)

A handwritten signature in black ink, consisting of a stylized 'A' followed by 'r.' and a period.